

Trockene Kleider für Flüchtlinge – Freiwilligen-Einsatz auf Lesbos Februar 2016

Bigna Schulthess, Bachelorstudiengang Ergotherapie, 4. Semester

Vorgetragen an einer Lunch Lecture des Instituts für Ergotherapie im Juni 2016

Aus zwei Gründen habe ich mich entschieden, von meinen Erfahrungen in Griechenland zu berichten: Erstens, weil ich es wichtig finde, den Menschen, von denen wir hier in der Schweiz nur in den Medien lesen, ein Gesicht zu geben. Denn das ist genau das, was diese zwei Wochen auf Lesbos in mir ausgelöst haben. Aus dem Wort «Flüchtlingsstrom» sind Männer, Frauen, Grosseltern und Kinder mit Gesichtern und Geschichten geworden. Der zweite Grund ist, dass mir immer wieder aufgefallen ist, wie viele der erlebten Situationen ich mit der Ergotherapie, zumindest mit einer ergotherapeutischen Sichtweise, verbinden kann.



Verzweifelt und nichts zu tun

Eine solche Situation widerspiegelt geradezu sinnbildlich der folgende Dialog, den ich im Camp gehört habe: «Hey, we have to do something about Amir. I think he is not doing good.» – «Yes... He has been drinking a lot and starting to be aggressive towards others or encouraging them to drink with him.» – «I think it's mostly because he is so desperate. There's nothing for him to do, he spends the days sitting in front of his tent, waiting for anything to happen.» – «We have to give him something to do! But I don't think he will want to help with cleaning or cooking. He could have done this a long time ago, like so many others.» – «Yes... We have to find something that he really likes doing. I mean, he must have a hobby or something he really enjoys doing.» – «Like what?» – «I don't know. Painting, carpentering, digging water channels, constructing... Anything.» – «Do you think you could talk to him about it?» – «Yes, I will try tonight. I'll have a cup of tea with him. I really think that if we can give him the opportunity to do something useful, something he likes doing, it might help him feel better.»



Dieses Gespräch könnte aus einer Vorlesung zum Thema *occupational deprivation* stammen. Oder zum Thema *Erkennen von bedeutungsvollen Betätigungen*. Ich habe dieses Gespräch per Zufall mit angehört. Es hat zwischen zwei Volontären aus England und den USA stattgefunden. Beide waren zu diesem Zeitpunkt seit einigen Monaten in Griechenland, arbeiteten auf Lesbos im improvisierten Lager «Better Days for Moria» (BDFM). Die-

ses war im Herbst 2015 entstanden, nachdem tausende von Flüchtlingen auf Lesbos gestrandet waren. Das offizielle Registrierungslager in Moria war hoffnungslos überfordert in Anbetracht der riesigen Anzahl von Menschen, die auf Gummibooten von der Türkei aus über das Meer gekommen waren. So warteten all die Menschen während Wochen darauf, dass sie sich in dem Lager die Papiere holen konnten, die sie zur Weiterreise mit einer Fähre aufs griechische Festland und danach mit Bussen, Zügen und zu Fuss über die sogenannte Balkanroute nach Mitteleuropa benötigten. Sie schliefen im Freien, verbrachten ihre Tage in einem Olivenhain.

Trockene Kleider

BDFM wurde von Freiwilligen aus unterschiedlichen Ländern, unter anderem aus der Schweiz, gegründet. Sie haben einen Teil des sich über Kilometer erstreckenden Olivenhains aufgeräumt, den wartenden Menschen Zelte, Mahlzeiten, Wasser, Tee, trockene Kleider, Hygieneartikel, medizinische Versorgung, wärmende Feuerstellen in der Nacht, eine mit Spielzeug ausgerüstete Ecke für die Kinder und einfach ein bisschen Menschlichkeit zur Verfügung gestellt. Ich selber habe die meiste Zeit in der Kleiderverteilung gearbeitet. Das heisst, ich habe Neuankömmlinge, also Menschen, die mehr oder weniger direkt vom Strand zu uns kamen, mit trockenen Kleidern versorgt. Männer kamen dafür ins Männerzelt, Frauen und Kinder zu uns. Es waren heftige Momente – oft habe ich dabei aufgehört zu denken, habe funktioniert und all die Mädchen und Knaben, Mütter und Babies, Teenies und Grossmütter als erstes die nassen Schuhe, Socken und Hosen ausziehen lassen, ihnen eine warme Decke gegeben und mich dann auf die Suche nach passenden Kleidern gemacht. Darüber nachzudenken, warum genau all die Kleider nass waren, die Leute teilweise wie in Trance dort sassen und alles mit sich machen liessen, hätte meine Verzweiflung ins Unermessliche steigen lassen.

Ausrüsten für die Weiterreise

An ruhigen Tagen habe ich Kisten mit Kleidern ausgepackt und in unsere Regale gefüllt. Ab und zu frische Unterwäsche oder neue T-shirts rausgegeben für Menschen, die mehrere Tage im Lager blieben. Oft kam es zu grösseren Anstürmen, bevor Leute zum Hafen aufbrachen um dort die Fähre aufs Festland zu nehmen. Für die bevorstehende Reise wollten sich die Familien mit dem nötigsten ausrüsten. Manche waren kaum zu bremsen, wir mussten diskutieren und immer wieder erklären, dass wir nicht allen alles geben kön-

nen, dass wir nicht unbeschränkte Vorräte haben... Andere trauten sich kaum zu fragen, um etwas zu bitten. Ein unglaublich berührender Moment für mich war die Begegnung mit Rashid, einem Vater der mit seinen vier Kindern unterwegs war. Nachdem der älteste Junge, der vielleicht elf Jahre alt war, die Registrierungspapiere verloren hatte, hatte die Familie die Fähre verpasst und war zurück zu uns gekommen. Rashid stand vor dem Kleiderzelt, ich sah die Kinder in der Kälte stehen, brachte ihnen Mützen und Schals. Versuchte, ihre kaputten Schuhe zu ersetzen. Er fragte mich nach Pyjamas, seine Kinder würden ja nicht auch noch in den Kleidern schlafen können die sie sonst schon über Wochen trugen. Zögernd zog er nasse T-shirts und Unterwäsche aus einer Plastiktasche. Ich warf sie in unseren Wäscheimer, brachte frische Socken, Unterhosen, Leibchen für alle, auch für ihn. Einen Trainer, ein Paar Handschuhe. Dann einen Rucksack, irgendwie musst er das alles ja tragen können. Die Kinder bekamen Smarties, jemand brachte dem Mädchen eine Puppe. Und fragte, wo die Mama sei. Rashid lächelte, legte seinen Kopf in die Hände und schloss die Augen. Dann formte er mit den Händen ein Gewehr, sagte «Peng Peng». Meine Zimmergenossin, die als Übersetzerin arbeitete, erzählte später, dass die Familie mittlerweile in Deutschland ist. Sie hatten es auf legalem Weg, zu Fuss, mit Bussen und Zügen geschafft, all die Länder zwischen Griechenland und Deutschland zu durchqueren. Heute ist das nicht mehr möglich und die Familie würde sich noch immer in einem Lager in Griechenland befinden. Darauf warten, dass sich irgendetwas an ihrer Situation ändert. Dass der Krieg, der ihre Heimat zerstört und ihre Mutter getötet hat, irgendwann zu Ende ist.

Sinnvolle Betätigung

Doch zurück nach Lesbos im Februar 2016. Im sogenannten Teezelt und im Essenzelt arbeiteten viele Flüchtlinge, die auf Lesbos steckengeblieben waren. Weil sie aus den «falschen» Ländern geflohen waren – das heisst, ein legaler Grenzübertritt war ihnen nicht möglich – kamen sie nicht weiter. Wer Geld für Schlepper hatte, ging gleich am Tag nach der Ankunft irgendwie weiter. Wer es nicht hatte, der blieb. Und suchte im besten Fall nach einer Möglichkeit, in dem Lager einer Tätigkeit nachgehen zu können. Viele blieben und schlossen sich einer der unzähligen Freiwilligengruppen an, die auf Lesbos arbeiteten. Sie arbeiteten mit am Strand, wo die Boote ankamen, in den Lagern, halfen aus als Übersetzer oder ganz einfach bei den täglich anfallenden kleinen Arbeiten. Ich war eines Tages damit beschäftigt, die Zelte zu putzen aus welchen die Bewohner am Morgen aus-

gezogen waren. Ein junger Algerier kam auf mich zu, fragte mich in gebrochenem Französisch, ob er mir helfen dürfe. Mit Händen und Füssen verständigten wir uns und räumten eine Stunde gemeinsam auf. Am Schluss bedankte er sich bei mir. Das war einer der Momente, in denen ich mich fragte, warum die Leute nicht noch mehr eingebunden werden. Auch wenn Zelte reinigen und Aufräumen für diesen Mann bestimmt keine Lieblingsbeschäftigung darstellten, hat er mir sichtlich gerne dabei geholfen. Es gab ihm für einen kurzen Moment das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.



Geschlossene Grenzen

Nachdem die EU sich im März 2016 auf den sogenannten «Türkei-Deal» einliess, versuchten die geflüchteten Menschen mit allen Kräften, noch von Lesbos wegzukommen um nicht direkt mit Schiffen zurück in die Türkei gebracht zu werden. Die meisten stellten in Griechenland ein Asylgesuch, um nicht ausgeschafft werden zu können. Nach wenigen Tagen wurden die allermeisten verbliebenen Menschen – Männer, Frauen, Kinder – in das offizielle Lager in Moria gebracht. Das Lager wurde verriegelt, es gab zu wenig Essen, unhygienische Bedingungen, keine Kleider und nicht genügend Schlafplätze. Die Familien schliefen wieder draussen, diesmal auf Betonboden statt unter Olivenbäumen. BDFM hat sein Lager nach einigen Wochen ebenfalls abgebrochen. Sie konnten den Menschen nichts mehr bieten, waren durch Stacheldraht und verschlossene Tore von

ihnen getrennt. Mittlerweile haben sie auf dem griechischen Festland ihre Zelte wieder aufgestellt.

Die Situation in Griechenland hat sich seit meinem Aufenthalt im Februar 2016 stark verändert. Es war zu diesem Zeitpunkt für Menschen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak noch möglich, die Weiterreise anzutreten, die Grenzen legal zu überqueren. Seit März 2016 sind die Grenzen jedoch für alle geschlossen. Bis vor etwa zwei Wochen haben zwischen 9'000 und 14'000 Menschen in Idomeni an der Grenze zu Mazedonien gewartet, gehofft, sie würde wieder aufgehen. Vergebens. Die Menschen haben bis zu drei Monaten dort ausgeharrt. Ich bin froh, dass viele Organisationen, die vor Ort waren und noch immer sind, diese Menschen in ihre Arbeit eingebunden haben. Viele der Küchen, die täglich bis zu 9'000 Mahlzeiten produzierten, wurden mit Hilfe von Menschen auf der Flucht aufgebaut. Syrische Frauen haben gekocht, Männer haben beim Aufbau von Wasserstationen und einfachen Bauten geholfen. Es wurde eine Schule aufgebaut, die Kinder konnten spielen, singen, lernen, eben das tun was man als Kind tun soll. Das Lager in Idomeni wurde Ende Mai 2016 geräumt. Die Menschen wurden in neu eröffnete Unterkünfte gebracht, die vom Militär geführt wurden. Auch dort geht es nicht ohne die unzähligen Freiwilligen, die den Menschen Wasser, Schlafsäcke, Kleidung, medizinische Versorgung und Hygieneartikel bieten. Ich bin sicher, die mittlerweile erfahrenen Freiwilligenorganisationen werden die Menschen auf der Flucht vom ersten Moment an in ihre Aktivitäten mit einbeziehen und ihnen so die Möglichkeit geben, ihren Alltag mit zu gestalten.

Betätigung in Flüchtlingslagern

Man muss nicht Ergotherapie studieren, um dies zu verstehen. Meine Erlebnisse und all die Geschichten, die ich in den letzten Monaten gehört habe, bestärken mich aber darin, dass die ergotherapeutische Sichtweise wichtig und richtig ist. Menschen müssen sich betätigen können, müssen etwas zu tun haben. Wenn sie durch äussere Umstände daran gehindert werden, ist es unsere Aufgabe, ihnen Betätigungen zu ermöglichen.

Betätigungsmöglichkeiten für die Flüchtenden sehe ich viele, zumal sie in den langfristigen Lagern über Wochen bis Jahre bleiben und somit ihren Alltag komplett dort leben. Sie können eigentlich überall mitarbeiten - Kochen, Infrastruktur aufstellen und unterhalten... Wenn die Grundbedürfnisse (Essen, Wasser, medizinische Versorgung, Schlafplätze,

Kleider), gedeckt werden können, sind auch viele Berufe ausübbar, wie Haare schneiden, Kleider nähen, in der medizinischen Versorgung arbeiten oder übersetzen.



Kinder müssen die Möglichkeit zum Schulbesuch haben - warum nicht unter den Menschen auf der Flucht Lehrpersonen die Möglichkeit geben, zu unterrichten? Es sind viele Jugendliche in den Lagern die eigentlich eine Ausbildung machen sollten. Vielleicht hat es Menschen, die ein Handwerk ausüben oder ihr (Berufs-)Wissen weitergeben können. Die Schwierigkeit daran ist wohl, dass diese Menschen ja nicht über eine Arbeitsbewilligung verfügen und somit gratis oder schwarz arbeiten. Ich stelle mir aber vor, dass man den Menschen mit einem grösseren Handlungsspielraum, mit der Möglichkeit, ihr Wissen und ihre Fertigkeiten einzubringen, ein grosses Stück an Würde, Hoffnung und Selbstwirksamkeit zurückgeben kann.

Bildquellen:

Together for Better Days (Better Days for Moria)

www.schwizerchruetz.ch

EKO Kitchen